Nachbarn sind so empfindlich wie nie

Lärm in der Schweiz Seit der Pandemie liegen die Nerven zu Hause blank: Noch nie gab es so viele Lärmklagen – auch weil viele sich um ihre Gesundheit sorgen. Ist das übertrieben?

Denise Jeitziner



Gegen Lärm der Nachbarn sind viele besonders empfindlich – in der Homeoffice-Situation während der Pandemie erst recht. Foto: Getty Images

Das Kind nebenan lernt seit Monaten Tuba und trifft die Töne nicht. Der Nachbarspapi hält es für eine gute Idee, in aller Herrgottsfrühe mit seinem Sohn durch die Wohnung zu tanzen. Und das Paar im Einfamilienhaus vis-à-vis mäht aus Pandemielangeweile täglich den Rasen.

Da können einem schon mal die Sicherungen durchbrennen. Und das taten sie 2020 besonders oft, wie die Axa-Arag-Rechtsschutzversicherung mitteilt. Konflikte mit Nachbarn hätten vergangenes Jahr um 23 Prozent zugenommen, 2021 könnten nochmals 30 Prozent hinzukommen. Die Zahl der Lärmklagen schnellte um 73 Prozent in die Höhe. Das ist erst mal erklärbar: Wir hocken seit März 2020 so oft wie noch nie zu Hause, im Homeoffice gar von morgens bis abends und ohne Möglichkeit zur Flucht. Da liegen die Nerven blank, lange bevor um 22 Uhr die offizielle Nachtruhe beginnt.

«Wie krank ist denn das?»

Bei Axa-Arag Rechtsschutz melden sich vermehrt Versicherte, die wissen wollen, welche Rechte ihnen zustehen, wenn der Nachbar laut Fernsehen schaut oder die neue Wärmepumpe scheinbar die Grenzwerte nicht einhält oder Kinder immer wieder derart laut schreien, rennen, hüpfen und toben, dass an konzentriertes Arbeiten nicht zu denken ist.

Wie ein Krach um Kinderlärm ausarten kann, zeigt das Beispiel einer Familiensiedlung im Kanton Aargau, die vergangenen Sommer Schlagzeilen machte. Dort engagierte die Verwaltung einen Sicherheitsdienst, der für Ruhe und Ordnung sorgen sollte, insbesondere zwischen 12 und 13 Uhr und ab 19 Uhr.

In der Kommentarspalte zum Artikel in dieser Zeitung gab es dafür viel Zuspruch. «In meiner Siedlung denke ich manchmal, es werde jemand umgebracht, so bestialisch wird von Kindern und Halbwüchsigen geschrien», schrieb jemand, andere fanden die Aktion völlig daneben: «Im heissen Sommer mit Tageslicht bis gegen 22 Uhr den Kindern ab 19 Uhr das Lärmen verbieten: Wie krank ist denn das?»

Aber es handelt sich nicht nur um ein Pandemiephänomen. Die Lärmklagen nehmen in der Schweiz seit Jahren kontinuierlich zu. Alles stört: der Strassenverkehr, die Bauarbeiten, der Fluglärm, die Partys – obwohl es viele Bemühungen gibt, die Emissionen zu reduzieren. Die Verdichtung, der Trend zur 24-Stunden-Gesellschaft und die zunehmende Mobilität tragen sicher zu den vermehrten Konflikten bei.

Gleichzeitig scheint auch die Bevölkerung dünnhäutiger geworden zu sein. Eine mögliche Erklärung liefert der neue «Health Forecast» der Sanitas. Zum zweiten Mal nach 2020 hat die Krankenkasse eine landesweite Befragung durchgeführt und festgestellt, dass Schweizerinnen und Schweizer vermehrt finden, Umwelteinflüsse hätten einen schlechten Einfluss auf ihre Gesundheit.

74 Prozent der befragten Personen beurteilten Lärm als starken bis sehr starken Negativfaktor. Frauen häufiger als Männer, allen voran in der Deutschschweiz und in der Romandie, während die Befragten aus dem Tessin deutlich gelassener mit Lärm umgehen.

Bei den Altersgruppen sind ebenfalls grosse Unterschiede auszumachen. 60 Prozent der 18- bis 29-Jährigen glauben, dass ihre Gesundheit durch Lärm beeinträchtigt sein könnte, bei den über 45-Jährigen sind es mehr als 80 Prozent. Da ist es wenig verwunderlich, dass viele empfindlich reagieren, wenn sie ihre Gesundheit gefährdet sehen. Und die Sorge ist nicht ganz unbegründet: Laut dem Bundesamt für Umwelt (Bafu) gerät der menschliche Körper bei übermässigem Lärm in Alarmbereitschaft. Dieser schüttet Stresshormone wie Adrenalin und Cortisol aus, das Herz schlägt schneller, der Blutdruck steigt und die Atemfrequenz nimmt zu. Man wird nervös und die Muskeln werden angespannt. Laut Studien können Schlafstörungen, Herzerkrankungen und Depressionen die Folge davon sein.

Das Tückische: Lärm ist relativ und vor allem subjektiv. Nicht alle Menschen reagieren identisch auf solche Einflüsse. Das Alter, der Gesundheitszustand oder auch die persönliche Einstellung spielen eine Rolle. In der Lärmschutzgesetzgebung sind trotzdem objektive Belastungsgrenzwerte festgehalten. So gilt beispielsweise eine ständige Lärmbelastung von mehr als 60 Dezibel am Tag und von 50 in der Nacht als erheblich störend für das Wohlbefinden. Der Schlaf wird bereits ab 40 Dezibel gestört – das entspricht leiser Musik oder Vogelgezwitscher.

«Wohnzonen sind auch für Kinder bestimmt, womit Kinderlärm grundsätzlich zu dulden ist.»

Aus einem Urteil des Bundesgerichts

Juristisch gesehen haben laute Nachbarn wenig zu befürchten. Das Gesetz hält zwar fest, dass jeder verpflichtet ist, den Nachbarn nicht übermässig zu stören. Verboten sind unzumutbare Geräusche – umgekehrt ist ein gewisses Mass davon zu erdulden.

Doch was ist noch zumutbar und was übermässig? Das Bundesgericht hält bezüglich Kinderlärm fest: «Wohnzonen sind offensichtlich auch für den Aufenthalt von Kindern bestimmt, womit Kinderlärm grundsätzlich zu dulden ist.» Auch die Axa-Arag-Rechtsschutz-Anwälte empfehlen, es besser zuerst aussergerichtlich zu versuchen, wenn der Nachbar nervt, zum Beispiel mit einer Mediation, falls die Fronten zu verhärtet sind für ein Gespräch.

Verhinderte der Hausabwart ein Werk von Roman Signer?

Kunstmuseum Luzern Der Schweizer Künstler plante eine Installation. Sie kam nicht zustande.

Roman Signer ist schwer enttäuscht. Seine Installation im KKL Luzern, die er über Monate vorbereitet hatte, wurde im letzten Moment gestoppt. Geplant war, dass im engen Treppenhaus, das über vier Stockwerke zum Kunstmuseum Luzern führt, ein rotes Tuch hoch und runter schweben sollte. Eine Windmaschine hätte das Tuch in die Höhe geblasen. Sobald der Propeller angehalten worden wäre, hätte sich das Tuch wieder in den Sinkflug begeben.

Roman Signer in seinem Atelier. Screenshot: Roman Signer

Gestoppt wurde das Projekt, das von Kunstmuseum-Direktorin Fanni Fetzer in Auftrag gegeben wurde, von der Trägerstiftung des KKL. Signer sagt gegenüber dem Luzerner Filmemacher Beat Bieri: «Hauswarte hassen eben Kunst. Vor allem Wasserobjekte.» Bieri erzählte Anja Schulthess, der Co-Chefredaktorin der Luzerner Kulturzeitschrift «041», von dem Vorfall. Sie hat die Lokalposse vor zwei Tagen öffentlich gemacht.

Stattgefunden hat das Ganze 2019, als das Kunstmuseum Luzern sein 10-Jahr-Jubiläum feierte. Das Kunstmuseum wollte, wie Fanni Fetzer erklärt, mit Signers schwebendem Tuch ein Signal zum Aufbruch in ein neues Jahrzehnt setzen.

Im Februar 2019 waren der KKL-Chef Philipp Keller und der Leiter des technischen Dienstes, Jürg Schär, vom Projekt «begeistert». Auch Andi Scheitlin, der Präsident der Kunstgesellschaft, war von Signers Installation ausserordentlich angetan. Monate später aber, nachdem die Trägerstiftung des KKL das Kunstprojekt traktandiert hatte, kam das «Njet». Wer oder was den Ausschlag gegeben hat, darüber schweigen sich Scheitlin und Fetzer aus. Es sei ein demokratischer Entscheid gewesen, sagt Scheitlin. Sicher ist nur, dass der Hauswart nicht im Vorstand der Trägerstiftung ist. Keller war nicht für eine Stellungnahme zu erreichen. Die Absage ist auch deshalb erstaunlich, weil die GebäudeversicherungSigners Pläne geprüft hatte.

Im Zusammenhang mit dem gescheiterten Projekt macht Anja Schulthess auf die unattraktive Lage des Kunstmuseums Luzern aufmerksam. Es liegt im vierten Stock des KKL und wird über einen Seiteneingang, den man kaum findet, erschlossen. Bestimmt hätte Signers Kunst diese prekäre Eingangssituation attraktiver gemacht.

Christoph Heim

Krimi der Woche

Wer den Kreml reizt, der riskiert sein Leben

Rezension Zwei Bären sind aus einem Zoo in Moskau ausgebüxt. Oder wurden freigelassen. Die Zoodirektorin wollte nicht die Polizei rufen, aber sie bat ihren Bruder um Hilfe, der seinen Partner, den Ermittler Arkadi Renko, mitbrachte. «Arkadi war ein Ermittler für spezielle Fälle, und wenn ein Bär, der im Herzen Moskaus frei herumlief, kein spezieller Fall war, wusste er nicht, was einer war.»

Das mit den Zoobären kriegt Renko in den Griff. Mit echten Bären in der sibirischen Einöde wird es später schwieriger. «Die Spur des Bären» heisst der neunte Thriller mit Arkadi Renko von Martin Cruz Smith. Vor 40 Jahren hat der 78-jährige US-Bestsellerautor diese Figur geschaffen, die ihn zum internationalen Star machte: «Gorky Park» war ein weltweiter Bestseller – verfilmt mit William Hurt.

Der Thriller spielte in der Zeit des Kalten Kriegs. In Abständen von bis zu acht Jahren liess Cruz Smith weitere Abenteuer von Arkadi folgen. Mit der Reihe zeichnet er auch ein Bild der Entwicklung des Landes von der damaligen Sowjetunion bis zum heutigen Russland. Seine Kritik packt er dabei gerne mal in ätzenden Sarkasmus, etwa wenn es heisst: «In Anerkennung dessen, dass der Staat ohne ihn zusammenbrechen würde, gab es für den Präsidenten die Option, ewig zu leben. Das musste man sich vorstellen. Ewig leben mit Putin.»

Mit dem Regime, für das er arbeitet, hat auch der über die Zeit irgendwie alterslos gebliebene Arkadi seine Mühe. Er weiss, wer den Kreml herausfordert, riskiert, umgebracht zu werden. Aber er will seine Fälle wirklich klären. «Die hohe ‹Aufklärungsrate› der russischen Mordermittler verdankte sich einem Rechtssystem, das sich weniger auf Beweise und mehr auf Geständnisse verliess. Aus einem unschuldigen Betrunkenen ein Geständnis herauszuprügeln, war einfacher, als es einem nüchternen Mörder zu entlocken.» Das zeigt sich auch in Sibirien, wo Arkadi einen Tschetschenen verhört, der angeblich einen Staatsanwalt, Arkadis Vorgesetzten, erschiessen wollte.

In Sibirien sucht Arkadi auch nach seiner Freundin Tatjana, einer kritischen Journalistin, die sich von ihrer Reportage über einen Oligarchen und Kremlkritiker nicht mehr meldet. Und schon bald stecken er und seine Freunde in einem gnadenlosen Überlebenskampf in der eisigen Kälte des sibirischen Winters, wo Scharfschützen ebenso lauern wie hungrige Bären.

Cruz Smith erzählt seine aktuelle Arkadi-Story gewohnt schnörkellos, in nüchternem Ton und mit trockenem Humor. Er weiss, dass eine gute Geschichte keine billigen Mätzchen braucht, und vertraut ganz auf den spannenden Plot.

Hanspeter Eggenberger

Martin Cruz Smith
Die Spur des Bären

Aus dem Englischen von Rainer Schmidt. C. Bertelsmann, München 2021. 268 S., ca. 23 Fr.